

Herborner Tageblatt.



Ercheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 255.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 30. Oktober 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Ueberraschungen am Balkan.

Das italienische Kriegsschiff „Dandolo“ hat im albanischen Hafen Valona Personal an Land gesetzt, um eine „Sanitätsstation“ zu errichten. Ein anderes italienisches Kriegsschiff, die „Calabria“, dem sich bald die „Etna“ zugesellen wird, beginnt Kreuzfahrten an der Küste von Mittelalbanien, um die Einschmuggelung von Waffen und Munition und die Landung von Bewaffneten zu verhindern.

Von Albanien haben wir lange nichts gehört. Vor dem Vierteljahr war es noch in aller Munde. So geht es, wenn sich Wichtiges in der Welt zuträgt. Seitdem der Prinz Wied seinen Abschied genommen, und die Welt dieses wilden Rändelchens haben sich einen neuen gesucht, Buchan-ed-din, ein Sohn des abgelebten albanischen Abul Samid. Der neue Wbret importiert den Nachbarn auch nicht sehr. Griechenland möchte die Stille, während die Augen Europas am Ozerkanal an der Weichsel hängen, das südliche Albanien einnehmen. Italien aber landet in Valona im nördlichen Albanien, oder es will wenigstens dort landen.

Albanien der Punkt, von dem aus die Balkan-Weichsel in den Weltkrieg hineingezogen werden soll? Ist Albanien wäre es, denn die Begründung dieses unabhängigen Staates auf der Londoner Völkerversammlung war gewiss kein politisches Meisterstück. Österreich Italien drängen darauf, wie man damals hörte, weil das Land nicht an Griechenland, Serbien, Montenegro Bulgarien fallen lassen wollten, und die übrigen europäischen Mächte stimmten zu. Sie taten so, als es widerwärtig, bloß um den beiden einen Gefallen zu tun, vermutlich hatten sie den Hintergedanken: möge auch eure Straße sein!

Es sah in der Tat einmal so aus, als sollten Österreich und Italien sich wegen der endgültigen Regelung albanischen Dinge ernstlich entzweien. Wichtigere Ereignisse dann diesen Miß zu.

Daher, nachdem die an der Londoner Festsetzung beteiligten Völker sämtlich (außer Italien) im Kriege sind, die Verträge von damals nicht mehr viel wert sein werden, liegt auf der Hand, Europa kann keinen Beschluß fassen, und es kann seiner Macht der europäischen Auftrag werden, in Albanien darauf zu sehen, im Notfall Zwangsgewalt, daß die Verträge Europas aufrecht bleiben können. Der Prinz Wied zog schon die klare Folgerung, daß er als Kaiser von Albanien in der Luft schwebte, und hat deshalb seine Flagge gestrichen. Ebenso hat man es von Griechenland verstehen, wenn es den Vertrag, den Europa nicht mehr schützen kann, ein äußerlich gleichgültiges Stück Papier betrachtet.

Italien ein, so tut es das auf eigene Verantwortung, auf eigene Gefahr, und höchstwahrscheinlich auch auf eigene politische Interessen. Griechenland Italien könnten sich das herrenlose Stück Land einfach teilen, damit wäre die albanische Frage vermutlich ein für allemal aus der Welt geschafft. Jedenfalls in unserer Zeit eine originelle Lösung.

Über der Zündstoff, der dort im Süden aufgehäuft ist, wartet nach einer Explosion. Ebenso wie in Rom, so

haben die Dreiverbandsmächte auch in Athen, in Sofia und in Konstantinopel und Bukarest unausgesetzt gewühlt. Aber ein gelegentliches Versichern der Neutralität ist es bisher nirgends hinausgekommen. Trotzdem wissen wir, daß Bulgarien seinen mazedonischen Provinzen, d. h. dem von ihm beanspruchten an Griechenland gefallenen Küstengebiet zwischen Saloniki und Kavala, sehr stark nachtrauert. Der Groll wegen der Teilung der türkischen Beute ist noch immer sehr stark, gegen Griechenland noch stärker als gegen Serbien. Kommt nun Griechenland in einen ernstlichen Zwist mit Italien, so würde Bulgarien eine Möglichkeit sehen, die Balkan-Landkarte in seinem Sinne zurückzugestalten. Das müßte freilich sicher die Griechen auf die Seite Serbiens, Rußlands usw. drängen, aber ebenso durch das Eintreten Italiens und Bulgariens die deutsch-österreichische Seite stärken. Nicht als ob wir das gerade nötig hätten und als ob es uns viel hilfe; aber es würde auf unsere Feinde doch Eindruck machen. Ist der Stein einmal auf dem Balkan im Rollen, so werden notgedrungen auch die Türkei und Rumänien Farbe bekennen müssen.

Der Krieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht des Großen Hauptquartiers vom 28. Oktober über die Kämpfe im Westen lautet:

Großes Hauptquartier, 28. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Neuport—Diznuiden dauern noch an. Die Belgier erhielten erhebliche Verstärkungen. Unsere Angriffe wurden fortgesetzt, 16 englische Kriegsschiffe beteiligten sich am Kampfe gegen unseren rechten Flügel, ihr Feuer war erfolglos.

Bei Ypern ist die Lage am 27. unverändert geblieben. Westlich Lille wurden unsere Angriffe mit Erfolg fortgesetzt.

Im Argonnenwalde sind wieder einige feindliche Schützengräben genommen worden, deren Besatzung zu Gefangenen gemacht wurde.

Auf der Westfront hat sich Wesentliches nicht ereignet.

Die Verbündeten suchen der Schlacht im Nordwesten durch eine Vermehrung ihrer Kräfte vergebens eine für sie günstige Wendung zu geben. Nachdem der deutsche Bericht vorgestern schon das Eingreifen neuer Truppenteile, die zur Verstärkung nach dem Ypern-Abschnitt herangeführt worden sind, gemeldet hatte, mit dem Zusatz, daß trotzdem der deutsche Angriff weiter vorangetragen werden konnte, liegt nun die Mitteilung vor, daß die in der Linie Neuport—Diznuiden stehenden Belgier, die wegen des Vordringens der Deutschen über den Ozerkanal in eine schlimme Lage geraten waren, gleichfalls erhebliche Verstärkungen erhalten haben.

Zugleich sind die englischen Kriegsschiffe in erhöhter Zahl wieder an der Küste in Feuerstellung gegangen. Sie haben keinen Erfolg mit ihren Schiffsgefechten gehabt und werden auch diesmal aus den Gründen, die wir schon kürzlich dargelegt haben, als ernsthafte Gegner in die Schlacht nicht eingreifen können, wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß sie den Verkehr auf der Straße und der Bahnlinie von Ostende längs der Küste nach Westende-Nieuport einigermaßen belästigen können. Soviel steht aber fest, daß die ungeheuren Anstrengungen der Verbündeten, auf ihrem äußersten linken Flügel ihre Lage zu verbessern, keinen Erfolg gehabt haben. Die deutschen Truppen scheinen zwar jenseits des Ozerkanals am Dienstag nicht an Raum gewonnen zu haben, vermutlich weil die Verstärkung der Linien der Gegner die Ueberführung weiterer deutscher Truppenmassen auf die Westseite des Ozerkanals nötig macht, ehe der Vorstoß den gewünschten Erfolg haben kann. Die Angriffe der Deutschen sind aber auch am Dienstag fortgesetzt worden und die günstigen Aussichten für ihre Wirkung bestehen fort. Der deutsche Tagesbericht meldet ferner, daß die Lage bei Ypern sich am 27. Oktober nicht verändert habe. Für denselben Tag haben sich die Franzosen einen Fortschritt zwischen Ypern und Rouleux gebucht. Die Stellung der Verbündeten ragt dort bekanntlich ein gutes Stück in die deutsche Front hinein. Die Franzosen halten diese Position vielleicht für einen Keil, der dort, wenn es gelänge, ihn weiter vorzutreiben, die deutsche Linie sprengen könnte. Die Absicht der Franzosen, durch einen gewaltsamen Durchbruch die Schlacht zu entscheiden, liegt klar zu Tage. Nachdem es bei Lille nicht gelungen ist, hat man den Hebel weiter im Norden angelegt. Aber wir haben kürzlich schon darauf hingewiesen, daß jeder Schritt, den die Verbündeten an jener Front vorwärts tun, für sie gefährlich ist, wenn sie das Endziel, den Durchbruch, nicht erreichen. Und wir sind der Ueberzeugung, daß ihr Drängen vergebens sein muß. Wir verfügen im Raum um Ypern nicht nur selbst über starke Kräfte, wir vertrauen nicht nur auf die Wirkung der Yper-Hebereschreitung, nicht nur auf die Vorgänge bei Arras und weiter südlich davon, sondern wir sehen einen festen Grund für unsere Zuversicht darin, daß wir für jeden Schritt, der unsere Gegner nordöstlich von Ypern zu machen gestattet ist, drei oder vier Sprünge im Kampfraum westlich von Lille machen. Mehr, als an irgend einer anderen Stelle unseres Kriegsschauplatzes im Westen, ist dort die Wirkung von Zug und Gegenzug miteinander verknüpft. — Von der Westfront ist sonst nichts Neues zu berichten, außer einem weiteren Vordringen der Deutschen in den Argonnen und den üblichen Trostphantasien der französischen Bulletins.

Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen noch folgende Einzelnachrichten vor:

Adel.

Roman von Ludwig Hacht.

(Nachdruck verboten.)

„Hochachtung.“
„D, das haben Sie auch nicht nötig, Herr Graf!“ rief er, ohne auf die Antwort einzugehen, sehr lebhaft. „Sie werden sich dem Sport zuwenden, Pferde züchten, einen großen Stall halten, sich bei den Rennen beteiligen. Es wird nicht schwer sein, so wird die Sportwelt von Ihnen als Herren anerkannt. Sie werden die schönsten, kostbarsten Pferde haben, Sie werden die besten Gewinne. O, ich sehe Sie schon im Dreß! Es wird nicht schwer sein.“ — Sie klatschte in die Hände, als betände sie bereits auf der Tribüne und schaute mit vielstehenden Augen auf Leonardo empor, der verlegen erwiderte, daß ihm ein Gedanke bis jetzt noch nicht gekommen sei.

„So nehme ich das Verdienst in Anspruch, ihn bei Ihnen zu haben und hoffe, Sie werden dafür meine Farben tragen.“ Sie wies lachend auf das Weiß und Rot ihres Anzuges und fuhr fort: „Unser lieber Freund Bernhard hat nicht nur Interesse für den Sport, ich glaube, gute Akterpferde sind ihm als feurige Rasenpferde.“

„Der Metta“, machte leise die Baronin, die mit Bernhard und dem übrigen bescheidenen Gruppe näher getreten war, sie blieb stehen und erwiderte, dem jungen Grafen die Augen entgegenstehend: „Ei, unter alten Freunden nimmt man sich so genau. Wir haben schon als Kinder miteinander gespielt.“ Bernhard hat sich monchs von mir gefallen lassen. Sie richtete die letztere Bemerkung wieder an Leonardo, während sie dem jüngeren Bruder etwas von oben herab schielte.

„Die Idee mit dem Rennstall ist garnicht so übel“, nahm General das Wort. „Uns fehlt dergleichen hier in der Gegend. Der Besitzer von Tannhausen wäre der geeignete Mann, ein Rennstall zu bauen.“

Leonardo richtete einen hilfebringenden Blick auf den Bruder und sagte: „Ich möchte meinem Bruder doch raten, sich nicht mit solchen Dingen nicht einzulassen. Hat er sich nicht eingelegt, so ist es etwas anderes.“

„Ach Sie sind und bleiben ein Zauderer!“ schmolte Metta. „Lassen Sie sich von ihm nicht allzusehr beeinflussen, Herr Graf, richten Sie sich je eher je lieber den Rennstall ein; ich freue mich gar zu sehr darauf. Anzwischen reiten wir öfter zusammen, nicht wahr?“

Es blieb Leonardo nichts übrig, als zu versichern, daß ihm das eine Ehre sein werde und sie legte die größte Freude über diese Aussicht an den Tag. „Mein Reitkleid soll unverzüglich in Stand gesetzt werden, dann werde ich Sie wissen lassen, wann unser erster Ritt stattfinden kann.“

Bernhard gab dem Bruder jetzt unbemerkt ein Zeichen und beide erhoben sich zum Aufbruch. Der General wollte davon nichts hören, die lieben Gäste mühten zum Abendessen bleiben, und auch die Generalin stimmte ihm bei; Bernhard blieb aber fest. Er hatte dem Bruder angedeutet, daß dieser schon an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angekommen war.

„Sie müssen aber sehr bald wiederkommen und dann länger bleiben“, bat der General und fügte lebenswürdig hinzu: „Ich werde mich auch sehr bald bei Ihnen einfinden und Frau und Tochter mitbringen; Tannhausen ist uns viel zu vertraut, als daß wir der Etikette das Opfer bringen und es nicht mit den Damen besuchen sollten, da es jetzt nur von zwei jungen Herren bewohnt wird, die —“

„Papa hat recht und ich freue mich sehr darauf!“ rief Metta und überließ ihre Hand zum Abschiede Leonardo, während sie für Bernhard nur ein kurzes Nicken hatte.

Vom General bis zum Schloßhof begleitet, stiegen die Brüder in den leichten offenen Wagen, der den Weg nach Tannhausen einschlug.

„Nun, Leonardo, es ist ja alles ganz gut gegangen. So leicht hast Du Dir die Sache selbst nicht gedacht“, nahm Bernhard das Wort. „Die Unterhaltung hat ja keinen Augenblick gekostet.“

„Man hat es mir auch sehr bequem gemacht und mit mir von Dingen gesprochen, von denen ich etwas weiß“, gestand Leonardo.

„Diese Pflicht hat man ja als Wirt“, sagte Bernhard, der gern, wo es die Gelegenheit mit sich brachte, anscheinend unschuldig dem Bruder Blicke über den geselligen Verkehr erteilte. „Wie haben Dir denn die Mannhöfe gefallen?“

„Der General und seine Frau sind lebenswürdige Leute, die mich armen Fremdling über die Gebühr gut aufgenommen haben.“

„Und die Tochter?“ fragte Bernhard, da der Bruder hier eine Pause machte.

Er schwieg auch jetzt noch ein paar Minuten, blickte verlegen vor sich hin und sagte dann: „Darf ich offen sprechen?“

„Braucht es erst noch dieser Frage zwischen uns? Teilen wir uns nicht alles mit? Was hast Du auf dem Herzen?“

„Du hast mir gesagt, unser Vater habe Dir Metta von Mannhof zur Gattin bestimmt, Du habest ihm Gehorsam leisten wollen und das junge Mädchen, sowie die Eltern wären ganz damit einverstanden gewesen.“

„Sehr richtig, so standen die Dinge bis zum Tode des Vaters“, nickte Bernhard. „Alle Welt sah uns als ein zukünftiges Ehepaar an, wenn eine Verlobung auch nicht stattgefunden hatte.“

„Hatte nicht für eingetribelt“, bat Leonardo und ergriff des Bruders Hand, „aber es war doch auffällig, welche Aufmerksamkeit mir die Baroness schenkte, während sie Dich förmlich links liegen ließ. Geht das nur, weil ich der Familie den ersten Besuch machte? Gehört das auch zum feinen Ton?“ Die letzte Frage klang ironisch.

Bernhard erwiderte lachend: „Schau, schau, welche feine Bitterkeit Du hast. Es hat mir übrigens Vergnügen gemacht, wie Du Dich in der Defensive gehalten hast.“

„Ich werde doch Deiner Braut kein Entgegenkommen beweisen, Sie scheint mir eine arge Kofette zu sein, diese Sorte kenne ich ganz gut“, setzte der ältere Bruder mit einem etwas geringschämigen Lächeln hinzu.

„Das ist sie. Dir gegenüber war es aber wohl nicht die Kofetterie.“

„Was sonst?“ fragte Leonardo aufhorchend.

„Gründliche Bemühungen um den Majoratskern von Tannhausen.“

(Adel 69. Nr. 8.)

„Bernhard!“

„Nicht mich, sondern diesen hat sie heiraten wollen und da Du es jetzt bist, wendet sie Dir sogleich ihre ganze Aufmerksamkeit zu und Du mußt gestehen, sie kann sehr lebenswürdig sein.“

Hannover, 29. Okt. (Priv.-Tel.) Der Korrespondent des „Hannoverschen Kurier“ meldet aus dem Haag: Die deutschen Truppen haben nicht nur bei Digmuiden, sondern auch weiter südlich in der Richtung Warneeton-Armentieres den Yserkanal überschritten. Bei Digmuiden sollen bereits mehr als 20,000 Mann deutscher Truppen auf dem linken Ufer des Kanals eine befestigte Stellung eingenommen haben.

Berlin, 29. Okt. (Priv.-Tel.) In der Besprechung der militärischen Lage in Nordfrankreich gibt selbst der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ laut „Berl. Vol.-Anz.“ zu, daß die belgischen Truppen nach Tage und Nächte langen Kämpfen dem überwältigenden Druck nicht standzuhalten vermochten, den die deutschen Truppen in den letzten Tagen ausübten. In verschiedenen Augenblicken sei die Lage höchst kritisch gewesen. Die belgische Armee sei noch voll Mut. Die Franzosen seien noch nicht außer Gefahr, aber Optimismus herrsche auf der ganzen Front.

Der militärische Sachverständige des „Berliner Bund“ sagt, es sei ersichtlich, daß die Franzosen ihren rechten Flügel in der Richtung auf Betune zurückdrehten. Die Front der Verbündeten beginnt an verschiedenen Stellen zu bröckeln.

Dem „Matin“ wird laut „Deutscher Tageszeitung“ gemeldet, daß die Belgier an der Yser eine Schlachtlücke erlitten hätten und sich zurückzögen.

Unter Vorbehalt sei die Meldung der „Morningpost“ wiedergegeben, daß Reims fortwährend bombardiert werde. Der Dom soll nur noch eine Ruine sein.

Amsterdam, 29. Okt. Aus Rosendael wird berichtet: Der Kanonendonner aus der Gegend von Ostende ist andauernd zu hören. Die englische Aktion vor Ostende wurde durch französische Unterseeboote und 5 Torpedojäger unterstützt. In der Umgegend von Dünkirchen wird fortwährend an den Befestigungen gearbeitet. Aus Toulon sind Minenschiffe nach dem Mermekanal abgegangen. Aus den Häfen wie Marseille wurden zahlreiche Seelente für den Kriegsdienst ausgehoben. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ hebt, wie aus London gemeldet wird, in seiner Besprechung der letzten Kämpfe am Yser-Kanal insbesondere die technische Geschicklichkeit der deutschen Truppen hervor. Er schreibt: Die Deutschen konnten in wenigen Augenblicken Bauernhäuser in Festungen verwandeln. Aus diesen improvisierten Festungen heraus waren sie imstande, im entscheidenden Augenblick durch Maschinengewehrfeuer die Situation zu ihren Gunsten zu retten.

Haag, 29. Okt. Dem Amsterdamer „Telegraaf“ wird von der holländischen Grenze gemeldet: Montag schlug das schwere Geschütz, die deutschen Offiziere sagten, weil ihr Bombardement die englischen Schiffe zum Abzug gezwungen habe. Aber am Dienstag früh war die Kanonade von Land und See wieder ebenso stark wie in der Woche vorher. Der Kampf tobt noch immer hartnäckig an der Yser und in Flandern, vor Digmuiden und Ypern. Die Kämpfe übertreffen an Wildheit und Blutvergießen selbst die an der Maas und Neihe. Granaten vom Meere fliegen in feuriger Linie über das Kampfgebiet, versenken in den Laufgräben unter den Mannschaften und vernichten die Brücken. Die deutschen Geschosse von Ostende und Neupoort bringen nicht minder Tod und Vernichtung. Englische Soldaten ertrinken in Massen. Daß der Kampf an der Küste noch nicht so bald beendet sein wird, beweist die Aufstellung von Kanonen, die nach der Seefront gerichtet sind, zwischen Oeyst und Diunbergen, östlich von Blankenberghe.

Kopenhagen, 29. Okt. Eine Meldung aus Paris besagt: Die Schlacht auf der Linie Digmuiden-Neupoort stellt sich als die blutigste dar, die die Weltgeschichte aufzuweisen hat. Der Kampf schwankt tagelang hin und her. Einzelne Dörfer und Brücken wurden nicht weniger als achtmal erobert und jedes Mal unter furchtbaren Verlusten für beide Seiten. Des Nachts ringt man nur im Nahkampf. Auch gewaltige Artilleriekämpfe verursachen Verluste, wie man sie bisher als undenkbar ange-

sehen hatte. Die Deutschen sandten unter äußerster Todesverachtung immer neue Abteilungen ins Feuer. Bei Neupoort wurde der Seekampf fortgesetzt.

Marseille, 28. Okt. Am Samstag sind hier 27 000 Hindus eingetroffen, die nach der Front geschafft werden sollen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ueber die Kämpfe in Polen und dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sagt der Tagesbericht vom 28. Oktober folgendes:

In Polen mußten die deutsch-österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod, Warschau und Nowogeorgiewsk voringen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten.

Die Russen folgten zunächst nicht und die Lösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeit. Unsere Truppen werden sich, der Lage entsprechend, neu gruppieren.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen eingetreten. (Wolffbüro.)

In Polen hatte der Vormarsch der vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu einem Kampf geführt, der sich in breiter Front in der Richtung auf Warschau und die Weichsel durch die Südhälfte Polens hinzog. Nach mehrtägiger Schlacht meldete kürzlich der deutsche Tagesbericht, daß nicht mehr gekämpft werde. Die amtliche Meldung vom Mittwoch gibt den Grund an: unsere vereinigten Truppen haben den Kampf abgebrochen. Die russische Uebermacht ließ anscheinend die Durchbrechung der russischen Front nicht zu, während zugleich der Anmarsch neuer feindlicher Armeen, die nicht nur bei Zwangorod und Warschau, sondern auch weiter nordwestlich bei Nowo-



georgiewsk (dem Mittelpunkt des Warschauer Festungsgürtels: Ossowiez—Nowogeorgiewsk—Zwangorod) vorrückten, eine Neuordnung der Aufstellung unserer Truppen notwendig gemacht zu haben scheint. Dies konnte nur in einem Raum hinter der bisherigen Front geschehen, wo auch die Einstellung der vermutlich herbeigeholten Verstärkungen erfolgt sein mag. Die Ablösung der Truppen aus dem Kampf ist, wie die amtliche Meldung sagt, ohne Schwierigkeit vorgenommen worden. Daß dies gelungen ist, verdanken wir der Wirkung unseres Angriffs und dem Verlaufe der letzten

Kampftage. In russischen Berichten finden wir die Tatsache bestätigt. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Vorsicht unserer Heerführer im Osten, die eine rechtzeitige Rückwärtsbewegung einer unnützen Verschwendung unserer Kräfte vorgezogen hat, sich aufs Beste bewähren wird, und daß die Bedenken derer, die in einem klugen Zurückweichen nichts anderes als einen Mißerfolg zu sehen vermögen, in kurzer Zeit der alten Über sicht zu unserer guten Sache weichen werden.

Berlin, 29. Okt. Beim Einfall der Russen in Ostpreußen flüchtete eine Anzahl Beamter, denen jetzt der Prozeß gemacht werden soll. So beschloß der Magistrat in Insterburg die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Gasanhaltsdirektor Stawitz und den Kontrolleur Pöbelitz vom städtischen Wasserwerk in Insterburg, die ihren Posten vor dem Einfall der Russen verlassen hatten.

Zu der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung, daß durch das unerwartete Auftreten bedeutender Verstärkungen auf russischer Seite zwischen Warschau und Zwangorod eine Rückwärtsbewegung der deutschen Kräfte notwendig geworden sei, äußert die „Kreuzzeitung“: Erfreulich ruht uns, daß die Ablösung von Feinde ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen ist. Verluste werden und freilich nicht erpart geblieben sein, aber das beachtliche strategische Manöver hat, umfänglich eingeleitet und mit Geschick durchgeführt, die Wirkung gehabt, daß der Feind nicht zu folgen wagte. Inzwischen werden sich unsere Truppen anderweitig gruppiert haben, so daß die Russen einen erheblichen Vorteil von der veränderten Situation nicht haben dürften.

Budapest, 29. Okt. Wie verschiedene Blätter melden, haben die österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen Verstärkungen aus Ungarn erhalten. Die Oesterreicher vertrieben sodann die Russen aus Serech, Franzemetz und Jerezany. Der von den Russen als Bürgermeister eingesetzt gewesene rumänische Bankier Bocancea hat sich nach Rumänien geflüchtet. In den letzten Tagen haben auch Streitmassen von österreichisch-ungarischen Landsturmeinheiten Russen angegriffen, worauf sich diese aus mehreren Dörfern in der Bukowina zurückziehen mußten, die dann von den Oesterreichern besetzt wurden.

Wien, 29. Okt. Amtlich wird verlautbart: 28. Oktober. Am 27. Oktober haben wir in Serbien erneut Erfolge errungen. Der Ort Kavnje und die starkbefestigte feindliche Stellung an der Dammstraße nördlich von Grnabara in der Mawa wurden nach tapferer feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erfaßt. Hierbei wurden vier Geschütze und acht Maschinengewehre erobert. 5 Offiziere und 500 Mann wurden gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 29. Okt. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, sollen die Deutschen jetzt der „Times“ zufolge auf der Welt von Elbing eine neue Art von Tauchbooten bauen, die ausschließlich zum Transport von Truppen dienen sollen. Auch in Hamburg sollen verschiedene solcher Boote vom Stapel gelaufen sein.

Kopenhagen, 29. Okt. Der „Berlinske Tidende“ wird aus London gemeldet: Während der Auffassung des Obersten Maritz unterdrückt sein soll, ist in Trane und Transbaal eine Burenrevolte unter der Leitung der Generale De Wet und Beyers ausgebrochen. Die Aufständischen eroberten die Ortschaft Heilbronn. Bei Wet sie die Regierungsbeamten gefangen nahmen. Bei Wet sie die Mitglieder der bewaffneten Macht. Der Aufstand De Wets und Beyers veranlaßte den Generalgouverneur zu folgender neuer Kundgebung: Die Regierung der südafrikanischen Union hatte gehofft, die widerrechtlichen Elemente auf gutem Wege zur Unterwerfung zu bringen. Jetzt sieht sie sich aber genötigt, Folgendes zu erklären: Die Re-

zeitig als Schreibtisch dient. Vorher habe ich mich beim Nachtsfeuer wieder einmal rasiert (zum zweiten Male seit 10 Tagen) und mir die Hände im warmen Wasser des aufgestellten Kochgeschirrs gereinigt, damit Du nicht erschrickst.

Am Mittwoch, den 7. ds. Mts., sind wir abends von Hanau abgefahren mit dem Bestimmungsort Graubenz. Das war nur eine Finte. In Posen sind wir aufgehalten und über Kreuzburg, Gensschau nach Petrifau geschickt worden. Petrifau liegt also in Russisch-Polen, etwa 135 Km. westlich von Warschau und 100 Km. südwestlich Lodz. Es hat 50—60,000 Einwohner; es ist russisch; das Pflaster ist erbärmlich primitiv. Schmutz groß; die Häuser sind unglaublich hinter Dagegen gibt's für die reichen Leute viel Luxus hinter Hotel- und sonstigen Mauern. Abends um 6 Uhr müssen jetzt Läden und Restaurants geschlossen sein, bis auf eines für die Offiziere. Um 8 Uhr darf kein Grog mehr auf der Straße sein. Nur Patronen sind noch dann noch die Runde und Posten langweilen sich vor den öffentlichen Gebäuden.

Die Fahrt von Hanau bis Petrifau dauerte 60 Stunden. Wir kamen Samstag morgen gegen 10 Uhr an. Um 1/3 gab es den ersten Brocken zu essen, Freitag. Dann haben wir festes Quartier in unserem eigenen Zuge genommen, der aus 32 Wagen besteht und viel Material und Handwerkszeug. 26 Pferde für Offiziere und für die Trainwagen, einen Schneidewagen, Schlächtereier, Küche, Schuster- und Schneidewagen, viele Mehapparate, Telefon, Sprengmunition usw. usw. mit sich führt. Dann dachten wir vorüber einen Ruhetag zu haben, aber das gelang uns nicht. Frühmorgens ging dann schon der Dienst an. Unsere Kompanie ist eingeteilt in 3 Trupps: einer zum Aufbauen einer von den Russen zerstörten Eisenbahn, anderer sammelt das auf der Strecke bereitete Eisenbahnmateriale, der dritte und stärkste Trupp die ganze Strecke von der Front der Armee (9te Armee, linker Flügel) bis zur deutschen Grenze zu Sprengungen vor.

„Das sagst Du so ruhig? Aber besorge nichts. Ich lasse mich nicht so leicht einfangen; niemals werde ich Dir entgegen treten.“

„Das würdest Du auch nicht tun. Ich liebe Metta nicht“, sagte Bernhard sehr gelassen.

„Aber Du wolltest sie doch heiraten?“ rief Leonardo verwundert.

„Der Vater wünschte es und mein Herz war damals noch frei; jetzt aber gehört es einer anderen.“

„Wem?“

„Der Tochter unseres Nachbarn, des Grafen Werdenberg“, gestand Bernhard und konnte es nicht hindern, daß ihm eine hohe Röte in die Wangen stieg.

„Und warum brichst Du nicht kurz entschlossen mit der einen, und wählst um die andere?“ fragte Leonardo.

„Der Wunsch des verstorbenen Vaters war noch immer das schwache Band, das mich an Metta festhielt“, erklärte Bernhard. „Denn hat sie es selbst gelöst.“

„Aber sie mich so auffällig bevorzugte; aber sollte das nicht doch vielleicht nur ein Kniff sein? So machen es gern manche Weiber“, sagte er hinzu. „Sie will Deine Eifersucht erwecken. Deine Leidenschaft nur noch mehr aufkacheln.“

Bernhard schwieg. Er mochte dem Bruder nicht nochmals sagen, daß er Metta durchgesehen hatte. Sie zog den Majorats herrn vor, denn nur zu oft hatte sie in ihrer übermütigen Weite hindurchblicken lassen, daß es der Majoratsherr von Tannhausen sei, dem das Herz gehöre, was sie vielleicht davon besaß.

Leonardo wartete ein paar Minuten auf Antwort; als keine erfolgte, fragte er: „Nun, und die andere?“

„Auch von ihr trennt mich eine Kluft, — die düstere Vergangenheit!“, seufzte Bernhard. „Graf Werdenberg.“

„Ach, Du sagst mir nichts Neues“, unterbrach ihn Leonardo, als er das Jögern des Bruders sah. „Der alte Christian hat geplatzt. Er hat mir erzählt, daß unser armer Vater von seinem Jugendfreunde schwer getäuscht worden ist. Und wieder war es meine ungeliebte Mutter, die den Anlaß dazu gegeben hat! Ach, wie furchtbar ist es, seine Mutter nicht mehr lieben zu können, ihr Andenken entweihen zu sehen! Manchmal möchte ich meinen heißen Kopf an der Wand einrennen. Warum läßt diese

dunkle Vergangenheit sich gar nicht wegbringen? warum verfolgt sie uns aufs Blut? Armer, lieber Junge, wenn es die Tochter des Grafen Werdenberg ist, die Du liebst, dann darfst Du freilich nicht mehr an sie denken, das bist Du dem Andenken des Vaters schuldig. Er hat zu niederträchtig an ihm gehandelt.“

Die Worte des einfachen Naturmenschen, die da so unerschütternd aus dessen Seele hervorquollen, machten einen erschütternden Eindruck auf Bernhard. Er hatte seit jenen ihm durch Edgar von Mannhof gemachten Enthüllungen jeden Verkehr mit dem Grafen von Werdenberg gemieden, hatte Angelina nicht wieder gesehen, aber sein Herz gehörte dem herrlichen Mädchen, ihr Bild stand beständig vor seiner Seele und obwohl er dachte und fühlte wie der Bruder, hatte sich gegen sein Wissen und Willen doch die Hoffnung noch schmeichlerisch eingenistet, daß zwischen ihnen nicht alles vorbei sein könne.

Jetzt war das Urteil gefällt. „Entsagen sollst Du, entsagen mußt Du“, klang es wie Donnerton in sein Ohr. „Zwischen der Tochter jenes Mannes und Dir darf keine Gemeinschaft sein. — Nie, nie hättest Du mit ihm in freundschaftlichen Verkehr treten, nie ihm die Hand reichen dürfen.“ Er drückte sich in die Wagnede und schloß die Augen.

Barthelend verließ Leonardo jede weitere Anrede; er ahnte, wie es in der Brust des Bruders auslag, fühlte und litt mit ihm.

Der Wagen verfolgte seinen Weg durch die mondbelegte Landschaft, schweigend kamen die Brüder in Tannhausen an und trennten sich mit stummem Händedruck.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Feldpostbrief.

Nachstehender interessanter Brief eines bei den „Eisenbahnern“ stehenden Sinner Landwehrmannes wird uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Petrifau, 15. Oktober 1914

Ein glücklicher Zufall will es, daß ich heute einen selbständigen Auftrag und dabei schönes Wetter habe. So kann ich mir die Zeit nehmen, einen Brief zu schreiben, im Freien auf einem Brett sitzend, das gleich-

hat in Erfahrung gebracht, daß bewaffnete im Norden des Orange-Freistaates von De Wet unter die Waffen gerufen worden und daß bewaffnete andere unter Beyers in Transvaal. Außerdem ist die Stadt Heilbronn besetzt. Regimentsbeamte sind gefangen genommen. In Sizilien haben die Aufständischen einen Zug und bewaffnete Bürger sind von Landwehr getrennt worden. Alle diese Umstände haben die Regierung gezwungen, mit starker Hand einzugreifen.

London, 29. Okt. In England eingetroffene Meldungen über eine beunruhigende Ausdehnung des Aufstandes in Afrika. Die englischen Blätter hoffen, daß es sich mehr um Bürgerkrieg als um eine Bewegung zur Loslösung handelt. Die englische Zensur hatte bisher alle Nachrichten über die Aufstandsbeziehung in Afrika unter der Enge der Lage scheint nunmehr die Veröffentlichung zu machen.

London, 28. Okt. Die deutsche Gesandtschaft im London ist bekannt, daß der englische Torpedobootzerstörer „Hector“, wie die Engländer meldeten, ein deutsches Boot gerammt habe, dies aber ohne Verlust zurückgezogen sei.

London, 28. Okt. Der „Post“ zufolge beginnen die Engländer zu verlassen. Ein amerikanischer Dampfer, der von Liverpool abging, hatte als Passagiere chinesische Chinesen an Bord die in ihre Heimat zurückzukehren.

London, 28. Okt. Der „Vitorul“ meldet: Rußland hat an Bulgarien ein Ultimatum mit der Drohung, daß Bulgarien auch weiterhin deutsche für die Türkei besetzte Konstantinopel durch bulgarisches Gebiet gelassen, die Häfen von Varna und Burgas von Rußland werden würden.

London, 28. Okt. Aus Petersburg wird über Umwegen, die in Tokio erscheinende Zeitung „Tani“ schreibt, daß Rußland und Japan sämtliche Gegenstände besetzen und daß infolgedessen ein 30-jähriges Bündnis geschlossen sei.

London, 29. Okt. Im Hochverratsprozeß ist folgendes Urteil worden: Die Angeklagten Ilie, Beljko, Gubri, Kerovic, Jovanowitsch und Milowitsch wurden durch den Strang verurteilt. Mitar Glowitsch zu lebenslangem schweren Kerker, Prinzip, Gadrinowitsch und zu je 20 Jahren, Balo Zubulow zu 16 Jahren, zu je 13 Jahren, Granjew und Gjukto zu 10 Jahren, zu je 7 Jahren, Gagooc und Berlin zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten freigesprochen.

London, 28. Okt. Mit Berufung auf mehrere in italienischen veröffentlichte Berichte beschuldigt die „Times“ die Konstantinopel-Transporte nach Deutschland und Österreich. Die „Tribuna“ schreibt hierzu: Die Kaiserliche Bestimmungen gestatten den Neutralen keinen Transporthandel in Konstantinopel. Sache der Konstantinopel sei es aber, den Schiffsverkehr zu unterbinden. Die neutralen Mächte können nicht gezwungen werden ihren Handel und ihr ganzes wirtschaftliches Leben eines Kriegsführenden einzuschränken. Würde nach England verfahren werden, so müßte Italien Konstantinopel, 28. Okt. Die türkische Regierung gibt bekannt: Afghanistan und Belarussien sind Streitigkeiten beigelegt und ein Bündnis miteinander geschlossen. In Persien wurde ein besonders angesehener Schiiter Priester von den Russen ermordet. Das blutige Verbrechen wurde darauf vom Volke auf ein Bajonett ausgesetzt und mit diesem blutigen Zeichen zog eine große Menge der Hauptstadt Afghanistan und demonstrierte vor dem Reich des Emirs, der versprach, sich mit seinem Volke gegen die Russen und Engländer zu richten.

Berlin, 29. Okt. Der Ausweis der deutschen Produktion ist für den zweiten Kriegsmonat September wesentlich günstiger als für den ersten. Denn unsere Sprengladungen an allen Kunst- und Eisenwerken (Brücken, Uebergängen, Bahnhöfen) an, daß sie bis 1. Jahr ruhig liegen können. Bei Bedarf nur die Zündleitung angebracht zu werden braucht. Zu dem Sprengtrupp gehören auch und bekomme viel selbständige Arbeit. Ich bin ich mit meinem Trupp beim Vorbereiten der Sprengladung zur eventuellen Sprengung. Wir hatten angefangen und sind heute bis Mittag fertig.

Meiner Leute sind zum Einkaufen auf die gegangen. Gestern bin ich selbst zu diesem Zweck gegangen. Zuerst wollten uns die polnischen Bauern helfen, trotzdem wir stets gerechte Bezahlung versprochen. Sie behaupteten, nichts zu haben. Wir haben einige Bauern mitgenommen und erst im Vorhause etwas bekommen, zuerst etwas Butter, dann Eier, schließlich 1½ Pfund ganz frische Eier (zu 70 Pfg.) und 15 frische Eier (Stück zu 70 Pfg.). Wie die Leute sahen, daß wir regelrecht belästigt und wir haben massenweise mitgenommen. Ich habe es ja so viele Schäfte, die mit Revolver einlaufen und den Leuten das Nötigste ohne Zahlung. Davon habe ich selbst viele genommen. Die Russen und Polen, d. h. die Bauern, sind sehr gutmütig. Den Handel vermittelt überall ein Bauer. Wir selbst bezahlen teurer noch als der Bauer kann. Das Vieh ist mittelmäßig und das Gans gibt's unglaublich viel. Stück 1 Mark. Ein Schwein lebend von 200 Pfd. kostet 40 Mk., ein rohes beim Metzger 25 bis 35 Pfg. Auch Wild ist sehr reichlich. Einer von uns brachte 2 Hasen, 1 Fasan und einen Hahn. Die Landschaft ist Steppe mit viel Wald. In diesem halten sich noch viele Kosaken auf, die manchmal nachts etwas

er verzeichnet eine Steinkohlenförderung von 63 Proz. der im gleichen Monat des Vorjahres produzierten Menge. Noch günstiger Zahlen weist die Statistik für die Braunkohlenförderung auf.

Englisch-französische Vorbereitungen an der Marne.

Ein deutscher Oberstabsarzt macht in einem Feldpostbrief von der Marne die folgenden interessanten Mitteilungen. Seit 16 Tagen sind wir hier in B... nun schon tätig und um unsere Verwundeten bemüht. 16 Tage schon tobt der Kampf. Während dieser Zeit ist es unseren weiteren Truppen gelungen, den Durchbruch des Feindes zurückzuschlagen. Die Offensive der Franzosen und Engländer hier im Zentrum ist also in sich zusammengebrochen.

Auf den Höhen längs der Marne sind, wie festgestellt ist, schon seit Mai, wie behauptet wird, fest eingemauert schwere englische Schiffsgeschütze, unter deren Deckung der feindliche Durchbruchversuch erfolgte und deren Wirkung die schweren Granatverletzungen zuzuschreiben sind. Die vielen, wie man feststellen muß, guten Treffer der Feinde haben, wie nachträglich erwiesen ist, zum Teil ihre Erklärung gefunden. Die Einwohner haben durch bestimmte Zeichen, Glockenläuten, Anbrennen von Strohhäusern, durch Zeichen vom Kirchturm aus (französische Offiziere in Zivil im Kirchturm!), auch durch unterirdische telephonische Verbindung die Stellung unserer Truppen verraten.

Weitere Sturmangriffe auf jene Festung des Feindes, die mit schweren Geschützen besetzten Höhen, würden unnütz Blutvergießen bedeuten. Es galt jetzt, den Feind hier festzuhalten, sich zu verschanzen und die schweren Kruppischen Mörser abzuwarten. Die werden es ihm schon besorgen und der linke und rechte Flügel unseres Heeres wird das Seine tun zur definitiven Entscheidung.

Ein Tagesbefehl des bayerischen Kronprinzen.

München, 28. Okt. Die „München-Augsburger Zeitung“ veröffentlicht folgenden Armeebefehl, den Kronprinz Rupprecht von Bayern als Kommandierender der 6. deutschen Armee an seine Soldaten gerichtet hat:

„Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, die Truppen jenes Volkes, dessen Reid seit Jahren an der Arbeit war, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdrosseln. Ihm haben wir diesen blutigen, ungeheuren Krieg zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übet Vergeltung gegen die feindliche Hinterlist für so viele schwere Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind. Zeigt ihnen das durch deutsche Hiebe von ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!“ Rupprecht.

Alkohol im Felde.

Vom stellvertretenden Generalkommando des 18. Armee Korps geht uns folgendes zu:

Singewiesen ist neuerdings vielfach auf das Telegramm einer hohen Stelle; wie es mißdeutet und zu Unrecht, sogar geschäftlich, ausgebeutet worden, ist bekannt. Daß zur Nacht, wenn schwerer Nebel über den Bivak und den Laufgräben wallt oder die Kälte durch die Kleider dringt, ein Schluck Cognac, ein heißer Grog besser ist als Wasser oder Limonade: zugegeben! Niemand mißgönnt ihn den Truppen, und Arrak, Rum oder dergleichen Liebesgaben werden von den Kommandos sicherlich nicht zurückgewiesen. Aber höher als der wohlthätige Einfluß und das Behagen im Eingefall steht die Rücksicht auf die großen allgemeinen Interessen des Heeres und der Kriegsführung des Geistes und der Disziplin unserer Truppen. Und da gibt es dem Alkohol gegenüber nur ein entschiedenes Nein! Daheim mögen die Meinungen weiterstreiten und die

Die polnischen Bauern sind sehr religiös-ehrlich. Ich gab für das erste Pfund Butter 1 Mk., aber die Leute nahmen mir sie nicht ab, weil es zu viel sei. Ich durfte nur 70 Pfg. zahlen. Auch bei den Gier stimmte unsere Zahlung nicht auf den Pfennig genau. Sofort wurde noch eins geholt und zugegeben. Ich habe den Kindern Schokolade gegeben. Ein freundlicher Bauer drehte mir eine Zigarette, die er selbst abknete. Gewaschen hat er sich sicher in diesem Kriege noch nicht. Ich habe die Zigarette doch geraucht und ihm durch ein Lob derselben sichtlich Freude gemacht. Im Innern der Häuser sieht es entsetzlich aus: armfelig und schmutzig. Selten hat eine Familie mehr als ein Bett; ich selbst habe noch keine zwei zusammen in einem Hause gesehen. Auch haben nur ganz wenige Häuser mehr als eine Stube.

In den ersten 3 Tagen habe ich mich selbst nicht gewaschen, mangels Wassers. Dann in einem jüdischen Hofe in gelber Pumpenbrühe. Jetzt haben wir Tröge mit Lokomotivwasser. — Die ersten Tage war es kalt, heute erst haben wir einen Sonntag. Die Nächte sind entsetzlich auf den harten schmalen Bänken in bitterer Kälte. Die Maschine heizt nicht durch und bleibt für mein Abteil vollständig wirkungslos. — Die ersten 4 Tage kam zu dem ständigen Geräusch ein kalter Steppenwind. Der Nebel weicht auch der Sonne jetzt nur selten. Die Ungemütlichkeit schwand erst bei Eintreten des trockenen Wetters.

Vor einigen Tagen hat der Hauptmann mit einigen Leuten eine Brücke vor dem Feinde gesprengt; ich war leider diesmal nicht dabei. Wir kommen wohl bald näher an den Feind. Im Uebrigen ist unser Schicksal ganz ungewiß. Vielleicht machen wir noch weite Fahrten.

Zeitungen und Abreißpapier gibt's selten. Sanitäre Einrichtungen gibt's nicht. Unser Zug liegt im Güterbahnhof von Petrikau, etwas außerhalb. In die Stadt dürfen nur Offiziere. Natürlich habe ich das Verbot schon mehrmals übertreten.

Alkoholinteressenten mit so viel Argumenten operieren als sie wollen: wer militärische Notwendigkeiten versteht, weiß, welche Stellung die Kommandos einzunehmen haben. Und hier vor allem eins — sind offiziell die militärischen Stellen verantwortlich für die Haltung unserer Truppen, so tragen im Grunde doch alle Bevölkerungskreise an dieser Verantwortlichkeit mit. Das Heer ist ein Teil, und nicht der schlechteste, des Volkes; wir alle haben die Pflicht, es innerlich stark zu halten und die seelische Kraft zu stärken, auf der im letzten Grunde seine Unbezwinglichkeit beruht. Durch Alkohol aber geschieht das nicht! Wehe unserem Volk, wenn es anders dächte! Alles das ist eigentlich selbstverständlich, aber es ist gut, wenn auch das Selbstverständliche zuweilen gesagt wird. Unliebsame Beobachtungen bei Verwundeten in Lazaretten, denen Stadturlaub gewährt worden, haben übrigens dazu geführt, daß ihnen allen bis auf weiteres ein solcher Urlaub nicht mehr erteilt wird: bei Alkoholfreunden, von denen sie ungehörigweise traktiert sind, mögen sie sich bedanken!

Wider das Märchen der „ausgestochenen Augen“!

Vom Niederrhein schreibt man der „Kölnischen Volkszeitung“: Mir wurde vor kurzem erzählt, in der Augenklinik zu Bonn seien etwa 20 bis 30 deutsche Soldaten, denen in Belgien die Augen ausgestochen worden seien. Der Beresende will selbst gesehen haben (!), wie ein auf diese Art Erblindeter aus der Dunkelkammer entlassen wurde. Ich hatte sofort starke Zweifel und erkundigte mich deshalb bei der Leitung der Bonner Augenklinik. Soeben erhalte ich von dem leitenden Arzte folgendes Schreiben:

„In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 13. d. M. teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich bisher keinen Erblindeten gesehen habe, dem in Belgien die Augen ausgestochen worden sind. Wohl aber mehrere, die durch Verletzung, sei es durch die Kugel, sei es durch Granatsplitter, das Augenlicht verloren haben. Die Erzählung des betreffenden Herrn ist demnach Fabel. In vorzüglicher Hochachtung Prof. Kuhnt, Geheimmedizinalrat.“

Es ist unverantwortlich, solche und ähnliche unbegründeten Gerüchte in Umlauf zu bringen. Oft genug hat man sich überzeugen können, welche niederschlagenden Eindruck derartige Schauerreden auf Soldaten und deren Angehörige machen. Ob nun das obige Gerücht weit verbreitet ist, weiß ich nicht. Ich bitte Sie, von obiger Klarstellung der Öffentlichkeit Kenntnis zu geben.

Beim Marktender.

Fahrende Warenhäuser für Militärbedarf.

Der Marktenderwagen ist eine Besonderheit, deren sich nur die bayerische Armee erfreut. Zwar folgen den anderen deutschen Heeresverbänden allerdings auch Marktender mit ihrem Fuhrwerk bis ins Feld; aber zwischen diesen und ihren Truppenteilen besteht nur ein loser Zusammenhang rein privater Art. Der bayerische Marktender dagegen und sein fahrbares Warenlager ist eine rein militärische Einrichtung, die mit ihrer Truppe so innig zusammenhängt, wie etwa die Feldküche oder die Brotbäckerei. Im Grunde genommen bedeutet der bayerische Marktenderwagen für seine Mannschaftsabteilung unendlich mehr, denn in seinem Warenbestande fehlt kein einziger Gebrauchsartikel, der im Felde benötigt wird. Diese ganze Einrichtung ist bei aller Einfachheit und Zweckmäßigkeit so originell, daß es sich schon lohnt, ihr die ganze Aufmerksamkeit zu schenken.

Die bayerischen Marktenderwagen sind in denkbar einfacher Weise zu einem regelrechten fahrbaren Warenhaus für Militärbedarf eingerichtet worden. Die in ganz gleicher Weise aus ausgemusterten militärischen Lebensmittelfuhrwerken für alle bayerischen Marktenderwagen hergerichteten Wagen, die mit Krümpersperden bespannt sind, zerfallen in zwei verschiedene Teile. Klappt man am Ende des Wagens den Abstellbühnen zurück, so stellt dieser die eigentliche Verkaufstheke dar und vor dem davorstehenden Käufer öffnen sich zu gleicher Zeit eine Reihe sauber angeordneter Einzelverkaufsfächer. Sie enthalten im wesentlichen: Taschentücher, Hemden, Unterleider, Wollzeug aller Art, Strümpfe, Fußlappen und Halstücher. Daneben liegen sorgsam aufgeschichtet Hosen und Hosenträger. Es folgen nun als Hausrat: Eßbesteck, zimmerne Teller, Trinkgefäße, Taschenmesser, Nähbesteck. Auch fehlt es nicht an Feuerzeugen, Taschenlampen verschiedenster Beleuchtungsart, an Bürsten, Putzpomaden und Wäsche sowie Lederschmiere. Seife ist natürlich auch vorhanden und als Ergebnis höherer Kultur ist selbst Klosett-papier nicht vergessen.

Ganz besonders reichhaltig ist das Warenlager in Lebensmitteln ausgestattet. An Tee, Schokolade, Kaffee, Flaschenweine und Liköre wurde da gedacht, an Hartwurst und Konserven aller Art, denen auch Wurstöffner beigefügt sind. Lebhaften Absatz finden ferner die Maggimüchel, deren Inhalt ohne Schwierigkeit innerhalb weniger Minuten eine schmackhafte Fleischbrühe oder Suppe ergibt. Schreibpapier und Karten, Tinte und Federn, Blei- und Buntstifte weist der Vorrat dieses Marktenderwagens auf, der ferner als besondere Marke eine vorzügliche „Marktenderseigarr“ zu fünf Pfennig“ führt und auf

Seitdem ich von Hanau weg bin, habe ich Wäsche und Strümpfe nicht mehr gewechselt und die Hosen nicht ausgewaschen, mangels Zeit und das letztere wegen der Kälte. Ich würde lieber auf Stroh schlafen. — Wir fahren morgens früh mit unserem Zuge weg, verteilen uns auf der Strecke und kehren erst abends zurück.

Bei unserer Kompagnie haben wir auch einen 16-jährigen Untertertianer aus Gleiwitz, der seiner Großmutter entlaufen ist. Die Mutter ist tot, der Vater in Frankreich im Felde. Er hat sich gute Zivilsachen mitgebracht und stellt sich wacker an. Das Eisener Kreuz ist sein Ziel. Ein kleines Kerlchen. — Polnisch lerne ich nur langsam. Ich habe bei einem Wachtposten auf der Strecke eine Art Wörterbuch gefunden, das aber lektionweise mit einem Lehrbuch zusammenhängt. Was Bergheimnisch und Seelenzustand heißt, habe ich darin gefunden. Aber damit habe ich im Dorfe nichts anfangen können. So lerne ich denn ohne Buch.

zumutlich auch mit echtem „Landsbutter Schmalzer“ aufwarten kann.

In vier geräumigen und völlig voneinander getrennten Vorratskammern birgt der Innenteil des Marktentwagens einen Warenbestand von durchschnittlich über 2000 Mark, der jeweils an größeren Etappenstationen entsprechend ergänzt wird. Unter anderem können so bequem über ein Zentner Schokolade, dreiviertel Zentner Hartwurst und ein Vorrat von 20 000 Zigarren neben allen andern Materialien mitgeführt werden. Der springende Punkt dieser segensreichen militärischen Fürsorge aber liegt darin, daß alle diese Waren ohne Gewinn an die Mannschaften abgegeben werden, und es ist auch Sorge getragen, daß von sachverständiger Seite der Einkauf so gehandhabt wird, um allerbeste Ware zu niedrigsten Großpreisen zu erhalten.

Husländische Goldaufkäufer im Lande.

Ausfuhrverbot in Sicht.

In den letzten Tagen ist es vielerorts aufgefallen, daß ausländische Personen sich bemühen, deutsches Goldgeld zu sammeln. Sie bieten dabei erhebliches Aufgeld an. In Städten sowohl wie auf dem Lande sind Hausierer tätig, welche Goldgeld aufkaufen, bei 20 Mark ein Aufgeld bis zu 1,50 Mark geben, und dann das Goldgeld nach dem neutralen Ausland, bzw. von dort nach Frankreich, Rußland und England weiterverkaufen. Nachgewiesen ist, daß besonders starke Ausfuhr von Gold dieser Art nach Holland und nach der Schweiz getrieben wird. Sogar Bankiers haben sich an diesem Goldhandel nach Holland beteiligt.

In Berlin ist noch am 18. Oktober eine Anzahl Händler festgenommen worden, die an den Bahnhöfen, in den Restaurationen, sowie in anderen öffentlichen Lokalen Gold aufkauften und hübsche Summen zusammengebracht hatten. Man hat ihnen das Gold wieder abgenommen, aber weiter konnte ihnen nichts geschehen. In Köln war ein angeblicher Holländer bereit, für 100 Mark deutsches Goldgeld 104 bis 107 Mark Papiergegeld zu zahlen. Einem Bankgeschäft sollen für 1000 Mark Gold 60 Mark Nutzen geboten worden sein.

Die Bevölkerung kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, unbekannten Persönlichkeiten Goldstücke, wenn auch unter noch so verlockenden Bedingungen, auszuliefern. Wer mittelbar oder unmittelbar Gold ins Ausland schmuggeln hilft, unterstützt damit unsere Feinde, die es ja, namentlich die Engländer, gerade darauf angelegt haben, das Deutsche Reich auszuhungern. Man überbringe vielmehr sein Gold dem nächstbesten Postamt, welches verpflichtet ist, das Gold auf kürzestem Wege der Reichsbank zuzuführen. Wenn es trotzdem Leute gibt, die gewissen- und vaterlandslos genug sind, um die wichtigen Bestrebungen der Reichsbank zu durchkreuzen und unser Gold dem Ausland in die Hände zu spielen, so verdient das die schärfste Verurteilung. Wie übrigens bestimmt zu erwarten ist, wird in kurzer Zeit ein Ausfuhrverbot für Gold erlassen. Gegenwärtig schreiben dahingehende Beratungen und Verhandlungen bei der Reichsregierung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• In Frankfurt a. M. hat der Kommandierende General Freiherr v. Gall eine Bekanntmachung gegen die Ausländer in Deutschland erlassen. Die Veröffentlichung hat folgenden Wortlaut:

Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., denen Angehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, haben, soweit sie im Korpsbezirk des 18. Armeekorps ihren Sitz haben oder ihr Geschäft betreiben, binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung dem Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., Untermainkai 19, ein Verzeichnis dieser Mitglieder bzw. Geschäftsführer einzureichen. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Strafvorschrift des § 9 Ziffer b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851.

Wie es heißt, sollen in anderen Bezirken ähnliche Verfügungen des Generalkommandos bevorstehen.

Italien.

• Beim päpstlichen Stuhle in Rom steht man auf dem Standpunkt, daß keinerlei Beziehungen zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung bestehen. Diese Feststellung ergab sich anlässlich einer aus Wien an den Papst gelangten Bitte, sich für die in Frankreich kriegsgefangenen Priester zu verwenden. Der Papst antwortete darauf: „Ich bedaure sehr, keine Schritte unternehmen zu können, da zwischen dem Heiligen Stuhl und der französischen Republik alle Beziehungen abgebrochen sind.“

Frankreich.

• Bei Ausbruch des Krieges wurde die Absicht kundgegeben, die auf der Lyoner Ausstellung befindlichen Ausstellungsgegenstände deutscher Eigentümer zu beschlagnahmen und zugunsten des französischen Staates zu veräußern. Dieser privat- und völkerrechtswidrige Plan wird nun doch von der französischen Regierung abgelehnt. In Bordeaux erhobene Vorstellungen der Vereinigten Staaten bewirkten, daß die Absicht der französischen Behörden, die deutschen und österreichischen Ausstellungsgegenstände zu veräußern, aufgegeben wurde. Möglicherweise werden nun die vorläufig in Verwahrung genommenen Ausstellungsgegenstände durch Vermittlung der Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit den Eigentümern ausgeliefert werden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 29. Oktober.

• Man schreibt uns: Die Klagen über die Feldpost wollen nicht verstummen und es scheint auch, als wenn hier etwas nicht klappte. So z. B. haben viele Leute vor vielen Wochen Pakete für ihre Angehörigen im Felde an das betr. Ersatzbataillon geschickt, wie solches durch die Presse empfohlen wurde. Von allen diesen Sendungen scheint überhaupt bis jetzt nichts angekommen zu sein, wie aus Briefen von Kriegern hervorgeht. Die Krieger schreiben und schreiben, die Angehörigen schicken und schicken und nichts kommt an. Daß das nicht so weiter gehen kann, liegt klar auf der Hand und es bleibt nichts anderes übrig, als Schritte zu tun, um festzustellen, woran dies liegt. Jedenfalls wird die

städtische Verwaltung gern bereit sein, begründete Beschwerden in dieser Beziehung entgegen zu nehmen und weiter zu geben. Die Angehörigen werden deshalb in ihrem und der Krieger Interesse ersucht, sich zu rühren und der Sache auf den Grund zu gehen.

• Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt Oberleutnant und Adjutant im 3. Brandenburgischen Reserve-Fußartillerie-Regiment Rudolf Jung.

• Unteroffizier Hermann Buhmann aus Weinsburg in Schleswig-Holstein, zurzeit im hiesigen Krankenhaus Lazarett, der erst vor kurzem mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde, erhielt jetzt für sein tapferes Verhalten auch das Eisene Kreuz 1. Klasse.

• Das Generalkommando des 18. Armeekorps schreibt uns: Beim Entladen von Kohlenwagen haben sich an zwei Stellen, von denen eine im Korpsbezirk, je 2 geladene französische bzw. englische Granaten gefunden. Alle Kohleninteressenten werden aufgefordert, ähnlichen Vorkommnissen, denen zweifellos verbrecherische Absichten zu Grunde liegen, durch sorgfältige Inspektion ihrer Ausläder usw. ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit Unglücksfällen vorgebeugt wird.

• (Gefallene Lehrer aus Nassau.) Den Heldentod fürs Vaterland fanden die Lehrer: Emil Moses (Bardstadt), Baldemar Wolle (Wolfsgraben, Kreis Biedenkopf), Ludwig Arnold (Medenbach), Emil Billwäcker (Geilnau), Ludwig Diefenbach (Billigen), Georg Klein (Hauten b. Ulfingen), Konrad Latz (Bernborn b. Ulfingen), Wilhelm Rodenfuß (Montabaur), Adolf Bausch (Niedelbach), Albert Trushheim (Philippstein), Wilhelm Gabel (Vipporn), Karl Weinert (Erdbach), Heinrich Schmidt (Wiesbaden), Johannes Döringer (Biedenbergen), Adolf Arnold (Wiesbaden) und Joseph Staudt (Erdbach).

• Limburg. (Strafkammer.) Der Tagelöhner Heinrich Fr. von Haigerhütte ist wegen Widerstands und Beleidigung vom Schöffengericht in Dillenburg zu 3 Monate Gefängnis verurteilt worden. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wird verworfen.

• Mailand, 28. Okt. Italien wurde gestern durch ein Erdbeben heimgesucht, das namentlich in Toskana heftig war. In Pisa wurden zahlreiche Baudenkmäler beschädigt. Der schiefe Turm hing an zu schwanke. In der Kirche von San Paolo all'Orto stürzte das Gewölbe und die Orgeltribüne ein. Es öffneten sich mehrere Wandrisse. In der Antoniuskirche stürzte das Chorgewölbe ein; in Santa Maria wurde die Tribüne über dem Eingangstor beschädigt. In Lucca schlossen die Schulen, Geschäfte und Büros. Mehrere Schornsteine sind umgefallen. In Pontedera und Calcinai wurden mehrere Häuser beschädigt. Auch in Florenz haben mehrere Bauten leicht gelitten. — Ein anderes Zentrum des Erdbebens war Piemont. Im Schloß Stupinigi, wo die Königin-Mutter Margherita weilte, stürzte das schwere Dachgewölbe mit Krachen herab, was lebhafteste Bestürzung im Schloß hervorrief. In den kleineren piemontesischen Gemeinden flüchtete sich das Volk in leere Bahnhöfe und kampierte trotz empfindlicher Kälte im Freien.

• Ein wackerer Deutscher. Zur Befestigung Samoas durch die Engländer schreibt der Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, Professor v. Luschan, in einem aus Pago-Pago, dem Hafen der amerikanischen Samoa-Insel Tutuila, an den Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts Dr. Solf gerichteten und von Honolulu aus abgegangenen Brief u. a. folgendes: „Vielleicht darf ich auch mitteilen, wie die hiesigen Amerikaner voll Begeisterung von dem Leiter der deutschen Mission in Apia erzählen, daß er im letzten Augenblick seinen Apparat unbrauchbar gemacht, und daß er die Engländer ausgelacht habe, als sie ihm 100 000 Mark boten, wenn er ihnen den Apparat wieder in Ordnung brächte. Noch mehr aber hätte er den Leuten ins Gesicht gelacht, als sie ihm mit Erleichterung gedroht.“ Der wackerer Deutsche, namens Fritsch, Angestellter der deutschen Südpazifik-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, ist schließlich von den Engländern aus Samoa weggeführt worden.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe südlich Neuport gewinnen langsam Boden. Bei Ypres steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere befestigte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen. Eine vor der Kathedrale in Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artillerie-Beobachter auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwalde wurden die Feinde aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindlichen Hauptstellungen durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff. Während der letzten 3 Wochen wurden hier 13 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

(Wolfsbüro.)

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Für ins Feld: Warme Unterkleidung

Normal-Hemden

in Halb- und Rein-Wolle, von 1.95 bis 7.— Mk.

Normal-Jacken und -Hosen,

in Halb- und Rein-Wolle, von 1.60 bis 6.— Mk.

Wasserdichte Kleidung.

Reit-Hosen,

ohne Naht, besonders stark, 2.— Mk.

Grosses Lager in Woll-Waren

wie: Leib-Binden, Knie-Wärmer, Kopf-Schützer, Ohren-Schützer, Puls-Wärmer, Sweater, Strick-Jacken, Socken, Strümpfe, Strick-Westen, Woll- und Kameelhaar-Decken, Kameelhaar-Hosen und -Jacken, besonders warm.

Ausstattungshaus Louis Lehr, Herborn.



Deutzer
MOTOREN
MODELL CM

Die gegebene Kraftmaschine für Handwerker, Landwirtschaft u. Kleinindustrie

Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47

Nigrin

bester Schuhputz

gibt dem Leder prachtvollen, wasserfesten Dauer-Hochglanz und färbt nicht ab



Ausführender Fabrikant:
Carl Gentner in Göttingen.

Spurlos verschwunden

sind alle Hautunreinlichkeiten u. Hautausschläge, wie Blüthen, Milien usw. durch Niglinen Gebrauch der echt. a.

Steckenpferd

Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radbeul

500g 50 Pf., zu haben bei:

H. Kretzschmar, J. H. Weisgerber,

Paul Quast, Carl Mühlen.

Bernsteinfußbodenlack,

garantiert harthart,

Dose Mark 1.80,

Bernsteinfußbodenlack,

über Nacht trocknend,

Dose Mark 1.40

bei A. Doeinck, Herborn.

Wärmol!
das viel geforderte Wärmol
schmeckt fein! Wird aus
gezeichnet! A. Doeinck, Herborn.
Bei: Friedrich Mehl, Herborn.

Eine schön gelegene

Wohnung,

5 Zimmer, Küche, Vorplatz usw.

ab 1. November oder später

zu vermieten. Näheres in der

Geschäftsstelle des Herb. Anzeig.

6-8 Mann

zum Holzhauen bis 1. November

8. Novbr. gef. Gust. Schulberg 24.

Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 29. Oktober.

Abends 9 Uhr in der Aula:

Kriegsgebetstunde.